



ELTERNSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Eltern und Schulen

*Seit 50 Jahren stärkt die Elternstiftung die Zusammenarbeit von Eltern, Schulen und Kitas in Baden-Württemberg. Sie informiert und berät in erster Linie Eltern und Elternvertretungen, unterstützt aber auch Lehrkräfte und Erzieher*innen. Letztlich kommt die Arbeit der Elternstiftung den Kindern zugute.*

Nicolas Rausch

„Gäbe es die Elternstiftung nicht, man müsste sie spätestens jetzt erfinden.“ Diese Worte fand vor Kurzem der Beiratsvorsitzende Konrad Horstmann über die Elternstiftung. Seit diesem Jahr ist die Stiftung bereits 50 Jahre aktiv. Maßgeblich geprägt wurde die Arbeit der Elternstiftung zu Beginn der 2000er-Jahre durch die damalige Vorsitzende des Landeselternbeirats, Elke Picker.

Anfangs stand bei den Angeboten der Elternstiftung die Unterstützung und Stärkung der Elternvertretungen im Fokus. Bei dieser Aufgabe sollte es aber nicht lange bleiben. Im Laufe der Jahre wurde der Wirkungsbereich immer weiter ausgebaut und durch neue Themenfelder erweitert.

Die Elternstiftung hat sich zur Aufgabe gemacht, Eltern in ihrer Zusammenarbeit mit dem Bildungssystem zu unterstützen. Sie möchte alle Eltern in Baden-Württemberg stärken, aktiv die schulische Laufbahn ihrer Kinder zu begleiten, sie mit relevanten Informationen versorgen und eine gute Bildungspartnerschaft zwischen Lehrkräften und Eltern unterstützen. Sie versucht hierbei auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren und nah an den Bedürfnissen der Eltern zu arbeiten. So wurden beispielsweise früh nach Ausbruch der Pandemie die ersten

Online-Seminare und Sprechstunden angeboten und zeitnah nach dem russischen Angriffskrieg die ersten Materialien auf Ukrainisch fertiggestellt.

Die Stiftung finanziert sich neben Spendengeldern vor allem durch öffentliche Mittel des Kultusministeriums, sowie des Sozialministeriums. Zusätzlich besteht seit diesem Jahr auch eine Zusammenarbeit mit der AOK Baden-Württemberg und der Unfallkasse Baden-Württemberg. Ihre Kontakte zu wichtigen Institutionen im Bildungssystem, Kommunen und Ministerien hat es der Stiftung ermöglicht, ein starkes und tragfähiges Netzwerk aufzubauen. Um die Bildungspartnerschaft zu stärken, engagiert sich die Elternstiftung in mehreren Bereichen.

Elternvertretung beraten und stärken

Elternvertretungen bilden eine wichtige Schnittstelle zwischen Eltern, Lehrkräften und Schulleitungen und ermöglichen es Eltern, aktiv am Schulleben ihrer Kinder teilzunehmen und zu vermitteln. Durch ihre Mitwirkung in verschiedenen Gremien von der Klassenpflegschaft bis hin zum Gesamtelternbeirat tragen sie zur Gestaltung des Schulalltags bei. Ihre Arbeit fördert nicht nur den Austausch und das Verständnis zwischen

den verschiedenen Akteuren, sondern trägt auch zur Weiterentwicklung und Verbesserung des Bildungssystems bei. Um für dieses wichtige Ehrenamt gut vorbereitet zu sein, bietet die Elternstiftung ein bewährtes Seminarprogramm, um Elternvertretungen ihre Rechte und Pflichten näher zu bringen. Diese kostenlosen Seminare vermitteln nicht nur Fachwissen, sondern auch wichtige Fähigkeiten wie Konfliktmanagement und Moderation. Insgesamt besuchten allein im Jahr 2023 über 1.500 Teilnehmende die Seminare der Elternstiftung in allen Bereichen. Weiterhin stehen im Bereich der Elternvertretungen regelmäßig Referentinnen bereit, um in Telefonsprechstunden zu beraten.

Interkulturelle Elternmentor*innen – Beitrag zur Chancengleichheit

Ziel des Programms „Interkulturelle Elternmentor*innen“ ist es, die Kommunikation zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen zu unterstützen und damit langfristig einen Beitrag zur Chancengleichheit in der Bildung zu leisten. Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede sowie fehlendes Wissen über unser Bildungssystem machen einen Austausch mit den Bildungseinrichtungen schwer.

Eltern sind häufig auf Unterstützung angewiesen, um die bestmögliche Förderung und Entwicklung ihrer Kinder zu gewährleisten. Dabei sind direkte Ansprechpartner*innen von großer Bedeutung, da sie den Eltern helfen, sich in den oft komplexen Strukturen des Bildungssystems zurechtzufinden. Hierzu gehören nicht nur Lehrer*innen, Schulsozialarbeiter*innen und andere Fachkräfte, sondern auch die interkulturellen Elternmentor*innen der Elternstiftung. Diese sind ausgebildete, ehrenamtlich engagierte Personen, die sich für eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen einsetzen und als neutrale und vertrauliche Ansprechpersonen für Eltern sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte fungieren. Sie dolmetschen, beraten, vermitteln bei Problemen, helfen Eltern, schulische Anforderungen besser zu verstehen, begleiten sie zu Elterngesprächen und Veranstaltungen oder initiieren unterschiedliche Projekte.

Die interkulturellen Elternmentor*innen, die meist selbst Eltern sind und neben Deutsch mindestens eine weitere Sprache sprechen, bieten insbesondere für Eltern mit nicht-deutscher Muttersprache wertvolle Unterstützung im Bildungssystem. Sie helfen dabei, kulturelle Unterschiede zu verdeutlichen und erklären komplexe Inhalte verständlich in der jeweiligen Muttersprache der Eltern, was die Integration und das Verständnis für das Bildungssystem erheblich erleichtern. Durch gezielte Unterstützung werden Eltern mit Migrationsgeschichte ermutigt, sich aktiv am schulischen Leben ihrer Kinder zu beteiligen und zur Verbesserung der Lernumgebung beizutragen.

Die modularen Schulungen der Interkulturellen Elternmentor*innen werden landesweit in enger Kooperation mit den Kommunen und Schulämtern durchgeführt. Dabei wird besonderer Wert auf interkulturelle Kompetenzen gelegt und eine ideale Grundlage zur Unterstützung von Eltern mit und ohne

Migrationsgeschichte geschaffen. Zusätzlich zu den Grundschulungen werden auch Aufbau Seminare angeboten, welche die erlernten Fähigkeiten vertiefen und weiter ausbauen.

In den letzten Jahren wurden bereits etwa 2.000 Interkulturelle Elternmentor*innen im ganzen Land ausgebildet. Der Kontakt mit ihnen kann über Kommunen oder auch über die Elternstiftung selbst hergestellt werden.

Projekt frEi – frühe Einbindung neu zugezogener Eltern

Wenn Eltern mit ihren Kindern nach Baden-Württemberg ziehen, stehen sie oft vor der Herausforderung, sich in unserem Bildungssystem zurechtzufinden. Hinzu kommt, dass viele neu zugezogene Familien mit Sprachbarrieren zu kämpfen haben. Diese Barrieren können den Zugang zu wichtigen Informationen über das Bildungssystem, Anmeldeverfahren, Fördermöglichkeiten und der Kommunikation mit pädagogischen Fach- und Lehrkräften erschweren. Im Projekt frEi – frühe Einbindung neu zugezogener Eltern – gibt es dafür verschiedene Unterstützungsangebote.

Es entstehen regelmäßig neue mehrsprachige Infomaterialien in digitaler und gedruckter Form (www.wegweiser-bw.de).

Sowohl der allgemeine Bildungsweg als auch einzelne Aspekte wie beispielsweise der Übergang von der

Grundschule in die weiterführende Schule oder die berufliche Orientierung werden detailliert, aber einfach, in 13 Sprachen erklärt. In einer Vielzahl von mehrsprachigen Erklärvideos werden verschiedene Teilbereiche des Bildungssystems in der jeweiligen Sprache unterstützt und durch Illustrationen lebendig dargestellt. Zusätzlich werden auch für Fach- und Lehrkräfte mehrsprachige Formulare und Hilfsmittel angeboten, um Eltern in ihrer Muttersprache zu erreichen.

Ein weiteres Angebot sind die vielen kostenlosen Online-Seminare für Eltern und pädagogische Fach- und Lehrkräfte. Zu Themen wie der beruflichen Orientierung oder den Umgang mit Mehrsprachigkeit in Kita und Schule können sich Eltern, Multiplikator*innen und pädagogische Fach- und Lehrkräfte weiterbilden. Für Eltern findet monatlich eine Online-Sprechstunde mit Sprachmittlung statt. Bei dieser können die Eltern in ihrer Muttersprache individuelle Fragen zum Bildungssystem stellen, die eine Referent*in der Elternstiftung beantwortet. Den Schulen bietet die Elternstiftung auch die Durchführung eines Elterninfoabends mit Sprachmittlung an (siehe auch Interview auf Seite 18). Vor Ort können an diesem Tag viele nützliche Informationen über das Bildungssystem an die Eltern in ihrer Muttersprache weitergegeben werden, damit sie von Beginn an ihre Kinder aktiv auf dem Bildungsweg begleiten können.

Neues Programm „Selbstregulation“

Unter Selbstkontrolle und Selbstregulation versteht man die Fähigkeit, sein Verhalten, seine Aufmerksamkeit und seine Gefühle zielgerichtet und bewusst steuern zu können. Diese Fähigkeit zur Selbstregulation ist laut der Neurowissenschaftlerin Dr. Sabine Kubesch vergleichbar wichtig für schulischen Erfolg wie Intelligenz. Der Vorteil hierbei: Selbstregulation kann man lernen!





Die Elternstiftung möchte alle Eltern stärken, damit sie die schulische Laufbahn ihrer Kinder aktiv begleiten können.

Nicht nur an unseren Schulen und Kitas, sondern auch im Elternhaus wird verstärkt bemerkt, dass Konzentrationsfähigkeit und Aufmerksamkeitsspanne bei den Kindern zurückgegangen sind. Sich länger auf eine Sache zu konzentrieren, etwas konsequent zu Ende zu führen, oder einfach nur stillzusitzen, fällt vielen Kindern schwer. Genau an dieser Stelle, setzt das neue Programm der Elternstiftung an: Es soll Eltern, Lehr- und Fachkräften Wege aufzeigen, wie sie Kinder und Jugendliche in diesem Bereich stärken können.

Durch regelmäßige Übungen und das bewusste Erleben von Alltagssituationen kann man die Fähigkeit zur Selbstregulation der Kinder trainieren, und sie somit für die schulische Laufbahn, sowie das spätere Leben vorbereiten. Probleme wie Unaufmerksamkeit, Impulsivität, Motivationsprobleme, Aggressionen oder auch Ängste können mit Hilfe von Selbstregulation gezielt gesteuert und überwunden werden. Ziel ist es, negative Verhaltensweisen durch Trainieren von Ausdauer, Emotionsregulation und Disziplin zu kontrollieren. Hierfür können im Alltag Spiele und sportliche Aktivitäten hilfreich sein. Ruhige Freizeitspiele wie Malen, Basteln und Memory oder auch schnelle Ablege- und Strategiespiele können diese Funktionen stärken. Besonders wichtig bei Spiel und Sport: Auch Verlieren kann man üben. Aus diesen Erfahrungen lernt man mit Fehlern und auch Niederlagen besser umzugehen.

„Es geht darum durchzuhalten und auch mal in die Anstrengung zu gehen. Das erfordert unser Leben.“, so Kubesch. Es ist also wichtig, frühzeitig zu lernen mit Emotionen umzugehen und sie auszuhalten, um im späteren Leben geübt darin zu sein, sie selbst zu regulieren und auch zu verstehen.

Die Elternstiftung hat in Zusammenarbeit mit Dr. Sabine Kubesch das Programm Selbstregulation ins Leben gerufen.

In kostenlosen Online-Vorträgen können Eltern, pädagogische Fach- und Lehrkräfte sowie alle Interessierten teilnehmen. Kubesch erläutert die neurologischen Grundlagen, deren Auswirkungen und gibt hilfreiche Tipps, wie im Alltag durch zielgerichtetes Verhalten die Selbstregulation trainiert werden kann. Zudem werden in Multiplikator*innen-Schulungen Referent*innen ausgebildet, die anschließend an Schulen, Kitas und anderen Einrichtungen andere Eltern mit diesem Thema vertraut machen sollen. Finanziell unterstützt wird die Stiftung hierbei von der AOK Baden-Württemberg, sowie der UKBW. Nach einem riesigen Interesse von über 2.500 Anmeldungen für den ersten Online-Vortrag wird es weitere Termine geben. Anmeldungen sind möglich über die Website der Elternstiftung. ■



Nicolas Rausch,
Öffentlichkeitsarbeit der Elternstiftung

Weitere Informationen unter:
www.elternstiftung.de

ANGEBOTE DER ELTERNSTIFTUNG

Unterstützung für pädagogische Fach- und Lehrkräfte

Lehrer*innen stehen heutzutage vor vielfältigen und wachsenden Herausforderungen. Neben den sich ständig verändernden Bildungsanforderungen und der Integration digitaler Medien in den Unterricht, wird auch die Schülerschaft immer heterogener. Insbesondere der Kontakt zu Eltern mit Migrationsgeschichte gestaltet sich oft schwierig. Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede und unterschiedliche Erwartungen an das Bildungssystem können den Austausch zwischen Lehrkräften und Eltern erheblich erschweren. Diese Hürden führen nicht selten zu Missverständnissen und Kommunikationsproblemen, die die Zusammenarbeit zum Leid der Schüler*innen beeinträchtigen können. Es ist daher von großer Bedeutung, Strategien und Methoden zu entwickeln, um diese Barrieren zu überwinden und einen konstruktiven Dialog zu fördern.

Die Elternstiftung bietet, anders als der Name vermuten lässt, nicht nur Unterstützung für Eltern, sondern auch ein großes Portfolio für pädagogische Fach- und Lehrkräfte an, um die Elternansprache zu vereinfachen und zu verbessern. Einladungen zum Elternabend, zum Elterngespräch oder sonstige Dokumente auf Deutsch können für Eltern mit Migrationsgeschichte oft überfordernd wirken und die Beteiligung am Schulleben ihrer Kinder hemmen. Die Elternstiftung bietet eine Vielzahl an Materialien, um dieses Problem anzugehen. Mehrsprachige Formulare, Infomaterialien und Kontakte zu Sprachmittler*innen helfen, den Kontakt mit Eltern aufzunehmen, die kein Deutsch sprechen. Zur grundlegenden Information von neu zugezogenen Eltern können auf Nachfrage

von Schulen auch **Elterninfoabende** organisiert werden, auf denen mit Hilfe von Sprachmittlung das Schulsystem erklärt und Fragen der Eltern beantwortet werden. Diese Elterninfoabende können neu zugezogenen Eltern viele ihrer Unsicherheiten nehmen und weiterhin ein Gefühl des Willkommenseins stärken. Die dadurch geförderte Elternbeteiligung hat nicht nur Auswirkungen auf die schulische Leistung ihrer Kinder, sondern bietet auch den Lehrkräften die Möglichkeit die Schüler*innen zu verstehen und zielgerichtet und problemorientiert gemeinsam mit den Eltern zu arbeiten.

Die Materialien der Elternstiftung sind allerdings nicht nur für die Ausgabe an Eltern gedacht, sondern können auch für die pädagogischen Fach- und Lehrkräfte selbst ein Mittel zur Weiterbildung sein. So kann beispielsweise die Broschüre „Habe ich Vorurteile? – Kultursensibilität in der Pädagogik“ genutzt werden, um eigene Vorurteile zu hinterfragen oder möglicherweise auch erst zu entdecken. Die Broschüre bietet einen detaillierten Überblick über Grundlagen der Kultursensibilität, die Entstehung von Vorurteilen, sowie auch Themen wie gewaltfreie Kommunikation und praxisnahe Tipps.

Nicht zuletzt sind für pädagogische Fach- und Lehrkräfte die kostenlosen Seminare der Elternstiftung ein hilfreiches Mittel zur Weiterbildung. Sie zielen darauf ab, sie in Kultursensibilität und Elternansprache zu schulen, und ihren Arbeitsalltag dadurch zu erleichtern. Viele der Seminare entstanden in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung.



Elterninfoabende – was haben Schulen davon?



Susanne Storz, ehemalige Elternbeiratsvorsitzende, die als Referentin im Auftrag der Elternstiftung Elterninfoabende durchführt, antwortet:

„Der Schulbetrieb läuft nach einem Informationsabend meist besser. Zumindest werden die Grundlagen dafür geschaffen. Wir erklären Eltern in ihrer Muttersprache, was Schulen erwarten. Dazu gehören alltägliche Dinge wie, dass Kinder für den Sportunterricht Sportsachen mitbringen müssen, dass sie ein Vesper brauchen oder pünktlich da sein müssen. Eltern erfahren, dass ihre Mitarbeit erwünscht ist, und es nichts Schlimmes bedeutet, wenn sie in die Schule eingeladen werden. Es geht um organisatorische Themen, wie Krankmeldungen oder neue Meldeadressen und dass am Ende der Schule der Bildungsweg der Kinder nicht endet. Auch Eltern können ganz frei Fragen stellen.

So ein Abend kann schon 3 Stunden dauern, ist aber kurzweilig und unverkrampft. Eine Kleinigkeit zum Essen und Trinken entspannt zusätzlich.

Wir wollen in erster Linie den Eltern die Angst vor der Schule nehmen und helfen, eine Schwelle zu überschreiten. Eltern kommen danach wieder, vor allem dann, wenn Schulen zusätzlich die Gemeinschaft am Laufen halten. Beispielsweise mit einem Elterncafé.“



Die Ludwig-Uhland-Schule GWRS in Leinfelden hat im April 2024 einen Elterninfoabend mit der Elternstiftung veranstaltet. Alina Hummel, kommissarische Schulleiterin, berichtet darüber:

„Unsere bisherigen Elterninfoabende in den Sprachförderklassen waren meist dürrtig besucht, bei dem Abend aber, bei dem Sprachmittler*innen für alle Sprachen der Eltern da waren, hatten wir einen riesigen Zulauf. Die Initiative ging vom Integrationsmanagement der Stadt Leinfelden-Echterdingen aus. Die Stadt hat die Veranstaltung auch sehr unterstützt. Sonst wäre es für uns schwierig gewesen.

Ich kann die Veranstaltung mit der Elternstiftung empfehlen. Sie hilft, die Sprachbarriere vieler Eltern zu überwinden. Die Sprachmittler*innen übersetzen nicht nur, sie vermitteln auch. Ganz grundsätzliche Dinge, beispielsweise wie Eltern ihre Kinder entschuldigen müssen, laufen jetzt gut.

Die Eltern konnten auch rückmelden, was ihnen wichtig ist. Sie wünschten sich beispielsweise weitere Angebote zu Kunst und Sport. Weil die Bürgerstiftung die Finanzierung übernimmt, können wir jetzt ein Kunstangebot umsetzen. Sehr wertvoll finde ich auch, dass die Eltern an dem Abend untereinander ins Gespräch kommen. Vielleicht bleibt so ein Kontakt über den Abend hinaus bestehen. Etwas Geduld müssen alle Beteiligten allerdings mitbringen. Bis die wichtigsten Informationen jeweils übersetzt sind, braucht es seine Zeit. Es lohnt sich aber.

Auch die Broschüren, Vorlagen und Videos der Elternstiftung sind gut und eine Erleichterung für unsere Arbeit mit den Eltern.“



ELTERNSTIFTUNG

Eltern als wertvoller Teil der Schule

Die Elternstiftung setzt sich dafür ein, dass Eltern und Schulen partnerschaftlich zusammenarbeiten. Oft liegt es an kulturellen Unterschieden oder an verschiedenen Vorstellungen, was Schulen und Elternhäuser leisten sollen, dass die Zusammenarbeit knirscht. Mitarbeitende der Elternstiftung berichten aus ihrem Alltag, wie Eltern gewonnen werden können. Und warum sich jede Anstrengung lohnt.

Maria Jeggle

Interkulturelle Elternmentor*innen

Die Elternstiftung bildet interkulturelle Elternmentor*innen für ganz Baden-Württemberg aus. Beteiligt sind immer die Kommunen, die mit den ehrenamtlichen Elternmentor*innen im Austausch bleiben und sie betreuen. Wenn Schulen mit Elternmentor*innen arbeiten möchten, sollten sie sich an ihre Kommune wenden.

Das Schulungsprogramm der Elternstiftung dauert 24 bis 26 Stunden. Zusätzlich gibt es Aufbaumodule, die z.B. „Achtsamkeit im Ehrenamt“ behandeln, oder beleuchten, wie wichtig die Mehrsprachigkeit ist, oder wie Konfliktsituationen bewältigt werden können.

Die Staatlichen Schulämter übernehmen ebenfalls Teile der Ausbildung. Sie informieren über alles, was Eltern über das Schulsystem in Baden-Württemberg wissen sollten. Daher wissen auch die Schulämter, wo es Elternmentor*innen gibt, und was sie können.

Obwohl das Angebot der Elternstiftung in Baden-Württemberg noch nicht überall bekannt ist, sind alle Schulungen der Elternstiftung schon jetzt für das ganze Jahr 2025 ausgebucht. Der Stiftung fehlen die finanziellen Mittel, mehr Menschen für dieses Ehrenamt auszubilden. An Interessen mangelt es nicht.

Portraitfotos: Venera Fedzepl

Nina Khabelashvili, Sie wurden 2016 zur Elternmentorin ausgebildet. Wie kamen Sie dazu?

Khabelashvili: Über eine Mail von einer Kita im Landkreis Ludwigsburg habe ich erfahren, dass Elternmentor*innen gesucht werden. Ich bin in Georgien großgeworden und wusste, dass sich die Schulsysteme von Deutschland und Georgien sehr unterscheiden. Als ich nach Deutschland kam, hatte ich niemanden, der mir den Weg gezeigt hätte. Als Elternmentorin kann ich meinen Landsleuten und allen, deren Sprache ich spreche, helfen.



NINA KHABELASHVILI

„In Deutschland haben Eltern mehr Aufgaben, aber auch mehr Mitspracherechte.“

Nina Khabelashvili koordiniert das Programm „Interkulturelle Elternmentor*innen“ und ist selbst ehrenamtliche Mentorin. Sie spricht Georgisch, Russisch, Ukrainisch und Englisch und versteht weitere slawische Sprachen.

Welche Themen tauchen in Ihrer Arbeit als Elternmentorin immer wieder auf?

Khabelashvili: Sehr oft sind es Elterngespräche, für die Elternmentor*innen gebraucht werden. Oft dolmetschen sie auch dabei. Meist haben die Mentor*innen selbst eine Migrationsgeschichte und kennen das Schulsystem aus dem Land, aus dem die Familie stammt.

Folgenden Fall hatte ich einmal: Als eine Lehrerin russischen Eltern mitteilte, dass ihr Kind die Klasse wiederholen muss,



SVENJA HASENBERG

„Wenn Eltern ihre Rolle im baden-württembergischen Schulsystem nicht kennen, dann können sie ihr auch nicht gerecht werden.“

Svenja Hasenberg ist die Geschäftsführerin der Elternstiftung.

ist der Vater verärgert aus dem Raum gerannt. Ich musste der Lehrerin erklären, dass es in der Kultur der Familie als Schande gilt, wenn ein Kind die Klasse wiederholen muss. Dann zeigen die Nachbarn und die Verwandten mit dem Finger auf die Familie. Dann bin ich raus und erklärte dem Vater, dass in Deutschland Klassenwiederholungen keine Seltenheit sind und auch deutsche Kinder sitzenbleiben. Der Vater kehrte zurück und wir konnten unser Gespräch fortsetzen. Mir war wichtig klarzustellen, dass das Kind die Klasse nicht wiederholen muss, weil es eine Migrationsgeschichte hat.

Svenja Hasenberg: Wenn man in Deutschland sozialisiert ist, sind einem viele Regeln der Schule klar. Wenn ein Kind beispielsweise nach der 4. Klasse eine Realschulempfehlung bekommt, haben wir alle ein Bild davon, was eine Realschule ist. In den meisten Ländern gibt es aber ein durchgängiges Schulsystem ab Klasse 1. Unsere ausdifferenzierten Schularten sind sehr kompliziert und kennen die meisten nicht.

Khabelashvili: Elternentwicklungsgespräche können auch zu Missverständnissen führen. Wenn Eltern in die Schule eingeladen werden, meinen viele, das Kind hat etwas Schlimmes angestellt. Wenn Eltern im Gespräch dann hören, wie gut das Kind lernt, dass alles gut funktioniert, dann kommt leise die Frage: „Warum bin ich hier?“ Oft haben Eltern zunächst Angst in die Schule zu kommen, weil sie nicht wissen, was sie erwartet.

Hasenberg: Manche sind auch zornig und denken: „Warum meint die Lehrkraft, ich müsste wegen meinem lieben Kind in die Schule kommen?“ Um Missverständnissen vorzubeugen, ist unser Projekt der frühen Einbindung neu zugezogener Eltern (frEi) so wertvoll. Es ist für die Kinder unglaublich wichtig, dass ihre Eltern sie begleiten können. Wenn Eltern aber ihre Rolle im baden-württembergischen Schulsystem nicht kennen, dann können sie ihr auch nicht gerecht werden. Lehrkräfte sind immer wieder frustriert, wenn sie die Angebote machen, Eltern sie aber nicht wahrnehmen. In anderen Ländern ist nicht vorgesehen, dass Eltern sich aktiv einbringen. Wenn ich in Georgien dem Kind am ersten Schultag einen Blumenstrauß mitgebe, habe ich alles richtig gemacht. Wenn ich das in Baden-Württemberg so mache, steht mein Kind mit einem Blumenstrauß in der Hand unter lauter Kindern mit einer Schultüte.

Was bieten Sie an, um ähnlich peinliche Situationen zu vermeiden?

Brigitte Bobic-Lomuscio: Wir unterstützen beispielsweise Elterninfoabende. Eine Referentin von uns erläutert das Schulsystem und Sprachmittler*innen von uns übersetzen das in Gruppen von Eltern, die dieselbe Muttersprache sprechen. Eltern können in den Gruppe auch Fragen stellen. Die wiederum werden der Referentin mitgeteilt und sie beantwortet sie für alle.

Welche Fragen kommen häufig?

Bobic-Lomuscio: Nach Schulabschlüssen und Übergängen wird oft gefragt. Was kann ein Kind nach der Realschule machen und wie läuft es, wenn ein Kind studieren oder in die Ausbildung gehen will?

Den zugezogenen Eltern ist also wichtig, dass ihre Kinder einen möglichst guten Abschluss machen. Das unterscheidet sie nicht von deutschen Eltern.

Bobic-Lomuscio: Ja, wobei der Fokus in jedem Land ein anderer ist. Eltern aus Russland oder der Ukraine kennen nur ein Ziel: Wie kommt mein Kind auf die Universität? Ihnen kann man auf einer Infoveranstaltung erklären, dass es bei uns viele andere Möglichkeiten gibt, die genauso wertvoll sind.



BRIGITTE BOBIC-LOMUSCIO

„Der frühe Schnitt nach der 4. Klasse, der verursacht bei uns viel Druck. In anderen Ländern ist mehr Ruhe im System.“

Brigitte Bobic-Lomuscio koordiniert das Projekt „frEi – frühe Einbindung neu zugezogener Eltern“

Hasenberg: Man muss den Eltern erklären, dass es bei uns keinen Abschluss ohne Anschluss gibt. Es geht immer irgendwie weiter. Solche Elterninformationsabende sind wirklich faszinierende Veranstaltungen. Man sieht die Menschen mit einem großen Fragezeichen im Gesicht hereinkommen. Man sieht, wie viel Überwindung sie es kostet, zu kommen. Am Ende ist die Stimmung dann völlig gelöst, weil sie so viel mitnehmen und problemlos verstehen konnten. Dann ist klar, dass sie in der Schule gebraucht und gewollt werden.

Wie bewerten Schulen so einen Infoabend?

Bobic-Lomuscio: Sie sind begeistert. Wenn Eltern wissen, auf der Veranstaltung ist jemand, der meine Sprache spricht, dann werden Barrieren abgebaut. Auch wenn klar ist, dass nicht alle Eltern erreicht werden können.

Was können Lehrkräfte tun, damit Eltern wieder kommen?

Bobic-Lomuscio: Wenn sie sich nicht willkommen fühlen, kommen sie nicht mehr. Schulen können sich aber unterstützen lassen. Vielen ist nicht klar, dass sie Sprachmittler*innen zu einem Elternabend bei den Kommunen anfragen können. Wir stellen auch Elterneinladungen in 13 Sprachen zur Verfügung. Alles ist kostenlos.

Hasenberg: Unseren Erfahrungen nach haben Schulen immer weniger Kapazitäten, sich Gedanken zu machen, wie sie Eltern erreichen können. Es ist auch unfair den Lehrkräften gegenüber, dass alle davon ausgehen, dass sie gut in Gesprächsführung sind und schwierige Gespräche moderieren und leiten können. Es trifft Eltern, wenn man ihnen sagt: „Wir haben den Eindruck, ihr Kind schafft hier die Leistung nicht.“ Eltern reagieren nicht neutral. Elternarbeit ist ein Manko in der Lehrkräfteausbildung. Viele Lehrkräfte können das, aber es fehlen Angebote.

Wie läuft es in anderen Ländern? Wieso sind viele Eltern mit Migrationsgeschichte überrascht, dass sie sich in Deutschland vom Bücher einbinden bis zum Schulausflug immer wieder einbringen sollen?

Khabelashvili: Hier wird von Eltern mehr erwartet als in anderen Ländern. Wenn ich an meine Schulzeit denke, da hatten meine Eltern keine Zeit, sich bei den Hausaufgaben zu mir zu setzen und die Aufgaben zu überprüfen. Die Mehrheit der Eltern hat Vollzeit gearbeitet. Dass Eltern Schulausflüge begleiten müssen, sowas kenne ich aus anderen Ländern nicht. Allerdings haben in Georgien weder Eltern noch Kinder den Lehrkräften widersprochen. Was sie sagten, das galt. Hier haben Eltern mehr zu tun, aber auch mehr Mitspracherechte.

Bobic-Lomuscio: In vielen Ländern bleiben die Kinder viele Jahre zusammen. Der frühe Schnitt nach der 4. Klasse, der verursacht bei uns viel Druck. In anderen Ländern ist mehr Ruhe im System.



KATHRIN BEHFELD

„Wenn man Eltern in einer Schule offen empfängt und einbindet, dann kann es für Schulen nur ein Gewinn sein.“

Kathrin Behfeld ist stellvertretende Geschäftsführerin der Elternstiftung und koordiniert die Veranstaltungen für Elternvertreter*innen.

Welche Haltung von Lehrkräften wünschen Sie sich?

Kathrin Behfeld: Ich habe viel Kontakt zu Elternvertretungen. Wenn Lehrkräfte beim Elternabend sagen: „Jetzt müssen wir eine Elternvertretung wählen und wir machen die Tür nicht wieder auf, bis jemand gewählt ist“, dann finde ich das sehr schade. Man muss den Eltern die Aufgabe der Elternvertretung als wertvolles, demokratisches Amt nahebringen. In diesem Amt können Eltern mitwirken. Nicht nur Listen für Schulfeste führen und Kuchen backen. Sie sind damit ein wertvoller und wahrgenommener Teil der Schule. Und es zeigt sich, die Kinder dieser Eltern werden auch aktiv und kandidieren für die SMV.

Zu unseren Seminaren für Elternvertretungen am Schuljahresanfang melden sich viele Teilnehmer*innen an, die sich auch inhaltlich einbringen wollen und sich über ihr Amt informieren möchten. Da geht es zwar um Rechte, Pflichten und Zuständigkeiten, es geht aber auch darum, was man in dem Amt bewirken kann und wie wichtig die gute Zusammenarbeit mit den Lehrkräften und den Eltern ist. Wenn man Eltern in einer Schule offen empfängt und einbindet, dann kann es für Schulen nur ein Gewinn sein.

Sie sehen Eltern als Bereicherung für Schulen.

Behfeld: Eltern sind schlummernde Schätze. Bei der Einschulung oder zum Schuljahresanfang kann man im Sekretariat oder die Lehrkräfte z.B. nach den Berufen der Eltern fragen, um beispielsweise bei einer Berufsorientierungsbörse diese Berufe vorzustellen. Eltern freuen sich, wenn sie sich einbringen können und ihre Expertise gefragt ist.

Bobic-Lomuscio: Zurzeit wird viel über Demokratiebildung in Schulen gesprochen. Deshalb sollten wir auch die demokratischen Gremien in den Schulen wertschätzen. Mit ihnen entsteht eine Schulgemeinschaft, zu der alle gehören. Wenn Schüler*innen das erleben, erfahren sie, was mit Demokratiebildung gemeint ist. Auch die Identifikation der Eltern mit ihrer Schule wird größer. Das macht auch was mit den Kindern.

Es gibt auch Befürchtungen, dass Eltern sich zu sehr einmischen und zusätzliche Arbeit verursachen.

Behfeld: Natürlich gibt es Bereiche, da haben Eltern nichts zu suchen. Wenn es um den Stundenplan oder Punkte aus der GLK geht. Wichtig ist eine grundsätzliche Willkommenskultur.

Hasenberg: Es ist uns schon klar, dass es Eltern gibt, die schwierig sind. Lehrkräfte können sich an uns wenden. Wir bieten Unterstützungsangebote.

Was würden Sie Ministerpräsident Winfried Kretschmann antworten, wenn er sagt, man müsste Eltern mehr in die Pflicht nehmen?

Hasenberg: Wir tun gut daran, wenn wir erst mal allen Eltern unterstellen, dass sie ihre Kinder unterstützen wollen. Das fällt ihnen unterschiedlich leicht. Daher sind Unterstützungsangebote so wichtig. Unsere Wahrnehmung ist, dass die Stimmung in den Schulen und auch in den Kitas seit Corona deutlich angespannter ist.

Wenn wir auf Probleme im Bildungsbereich stoßen, sollten wir nicht pauschal sagen, es liegt an den Eltern, den Lehrkräften, den Schulen. Der ganze Bereich ist extrem belastet. Wenn plötzlich Kitas ihre Öffnungszeiten reduzieren, kann das Eltern in eine schwierige Lage bringen. Alle in einen Topf werfen, bringt uns nicht weiter.

Was sagen Sie zu den Änderungen der Grundschulempfehlung?

Hasenberg: Es fühlt sich an wie zu meiner Schulzeit. Ich kann manche Argumente schon nachvollziehen. Fürchte aber, dass es die Konflikte mehrt. Wie man mit der neuen Dreiteilung mit Noten, Tests und Elternmeinung hinkommt, weiß man noch nicht.

Behfeld: Ich habe Bauchweh mit den geplanten Tests. Das bedeutet Druck für die Kinder. Es wird für manche Kinder wieder zusätzliche Kurse geben, um sie bestmöglich darauf vorzubereiten.

Hasenberg: Das macht unser Bildungssystem nicht gerechter. ■

Das Interview führte Maria Jeggle



Gut informierte Eltern sind gute Partner*innen für Schulen

Die Elternvertretungen sind für dieses Schuljahr gewählt. Viele Eltern übernehmen die Aufgabe zum ersten Mal und fühlen sich unsicher, weil sie ihre Rechte und Pflichten nicht kennen. Das Elternjahrbuch der GEW ist für alle Eltern und Elternvertretungen ein Wegweiser durch viele Fragen. Die neue Auflage fürs Schuljahr 2024/25 ist da.

Rechtsgrundlagen und Vorschriften sind in der Regel kein Lesestoff, den man sich aussucht. Doch wenn Eltern in Schulen aktiv mitarbeiten möchten, hilft schulrechtliches Wissen. Schnell entstehen Fragen: Wann und wo sollen sich Eltern einbringen? Was ist erwünscht, erlaubt, geboten oder verboten? Im Jahrbuch stehen Antworten. Gut informierte Eltern sind in der Regel gute Partner*innen für Lehrkräfte. Beste Voraussetzung für ein konstruktives Miteinander von Lehrkräften, Eltern und Schüler*innen. **Schulen sollten das Elternjahrbuch allen Elternvertretungen bereitstellen.**

Seit 23 Jahren gibt die GEW das Elternjahrbuch heraus. Michael Rux und Inge Goerlich, die auch das GEW-Jahrbuch verantworten, sind die Autor*innen dieses Werks. Neben vielen Gesetzestexten und Erläuterungen der Redaktion werden Fragen von Eltern beantwortet.

Erhältlich unter: www.spv-s.de/shop

